

Maske und Identität

Bis zum 19. April ist Manons zweite Ausstellung im Kunsthhaus in Zürich zu sehen: «Ball der Einsamkeiten».

In der ersten Ausstellung im Jahre 1977, der etwa dreistündigen Performance «Walk on the wild Side», wurde jeder einzelne Besucher allein – nur mit einer Taschenlampe versehen – durch einen dunklen Schlauch geschickt, in dem zu beiden Seiten Mädchen und Jungen in hautfarbenen Dessous aufgereiht sassen. Hier wurde dem Ver-

nissage-Besucher ein völlig ungewohntes Kunsterlebnis geboten: Wer da durchging, sah sich angestarrt, starrte selbst, versuchte zu erkennen, zu erforschen, wurde mit Geräuschen und Gerüchen konfrontiert, fühlte sich beobachtet und beobachtete selbst. Viele der «Schlauchgänger» kamen am Ende betreten bis geniert oder total verwirrt zurück ans Licht und mischten sich wieder unter Publikum, das verstohlen herauszufinden versuchte, was «da drin» vor sich ging.

In den von Manon in Szene gesetzten Performances passieren oft Dinge, die dem Kunstinteressierten, der alte Meister zu sehen erwartet, nicht ganz geheuer sind: Er muss sich mit einer neuen Sparte Kunst auseinandersetzen, die vielleicht mit Live-Art umschrieben werden könnte. Er wird mit einer Art «Leben» konfrontiert, die für ihn oft keinen Realitätsbezug hat.

In einigen ihrer Performances präsentierte sich Manon selbst, so in «Der Tod der Lola Montez» als Raubtier hinter Gittern.

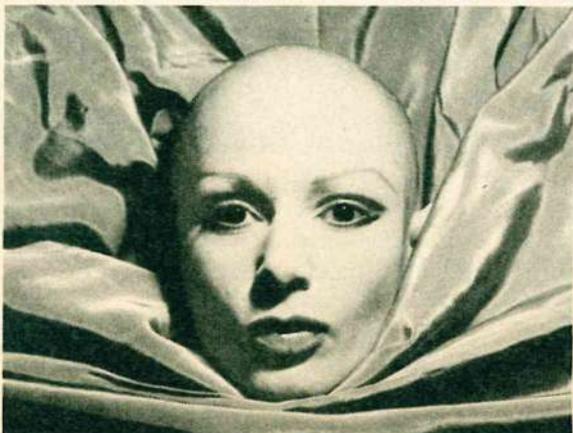
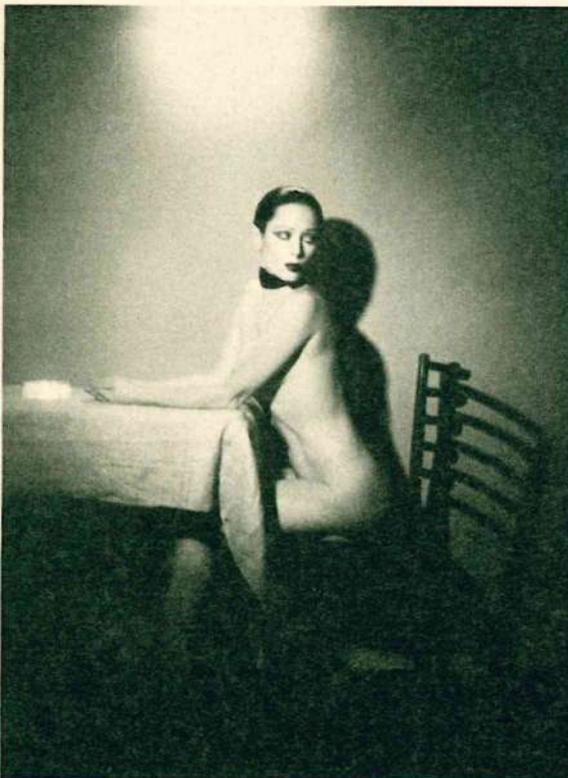
Das Sich-zur-Schau-Stellen ist für Manon eine zweischneidige Sache: Ausgeprägt exhibitionistisch, fühlt sie sich doch unter Menschen, die sie nicht kennt, die sie anstarrten wie ein exotisches Tier, die an sie herantreten könnten, nicht sehr wohl. Sie ist schüchtern, fast menschen-scheu, verletzlich, übersensibel. Diesen Menschen gegenüber zeigt sie sich nur mit Maske, versteckt sich hinter der Manon-Maske, die sie sich aufsetzt, um unter Leute gehen zu können. Und was dahinter ist,

geht niemand was an?

Mit den gegenwärtig im Kunsthhaus ausgestellten Foto-Performances «La dame au crâne rasé» (1978), «Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte» (1979), «Electrocardiogram 303/304» (1979) – diese Serie ist gleichzeitig in Guadalajara in Südamerika ausgestellt – und der neuesten Arbeit «Ball der Einsamkeiten» ist Manon ein erster Schritt gelungen, sich auch mit ihrer anderen Seite, ihrem hinter der Maske versteckten Ich auseinanderzusetzen, ihrem eigentlichen Ich. Manon wurde in diesen Foto-Serien zum Träger von Rollen, die, wie sie sagt, «vielleicht alle ich sein könnten». In «Ball der Einsamkeiten» stellt Manon 30 verschiedene Lebensläufe dar, «wobei es nicht um ein Personen-Defilee geht, sondern um die Frage, inwieweit existentielle Ereignisse Einfluss nehmen auf den Menschen».

Manon begann die Arbeit an den 30 Lebensläufen mit einer Rückschau in ihre Vergangenheit. «Ich fragte mich, was wohl das Spektrum meiner eigenen Schicksalsmöglichkeiten hätte sein können, wenn diese oder jene Einflüsse stattgefunden, beziehungsweise nicht stattgefunden hätten. Was wäre passiert, wenn ich eine andere Erziehung gehabt hätte, wenn ich anderen Menschen begegnet wäre, wenn ich Kinder hätte...?» Diese Weichen, «die ja sehr früh – wahrscheinlich schon vor der Geburt – gestellt werden», interessieren sie sehr. Sie wurden zum Thema ihrer Arbeit, «das ich immer exakter auszuloten versuche. Mit den 30 Lebensläufen aus der Serie «Ball der Einsamkeit» bin ich meiner grossen Hoffnung, dass meine beiden Ichs zusammenfinden, einen Schritt näher gekommen.»

Vielleicht erfahren wir den nächsten Schritt in Manons Monographie, die der Benteli-Verlag, Bern, rechtzeitig zur Frankfurter Buchmesse auf den Markt bringt.



Viermal Manon: Aus der Serie «Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte» (oben) und «La dame au crâne rasé». Beide Foto-Performances entstanden zwischen 1978 und 1979 in Paris.